Furchtbare Grausamkeiten

Hochschwangere Frau und vierjähriges Kind mit Kolbenschlägen getötet

In Usdau im Korridor sollte bekanntlich vor acht Tagen eine polnische Hetzkundgebung unter dem Motto „Erntefest mit blanken Waffen" stattfinden, die aber infolge der Zurückhaltung der deutschen Bevölkerung nur eine äußerst klägliche Beteiligung aufwies. Am Sonntag hielten die Polen nun die Stunde für gekommen, ihre Rache an der deutschen Bevölkerung für die Nichtbeteiligung an der Kundgebung zu üben. Wie überall wurde auch in Usdau die deutsche Bevölkerung zum plötzlichen Verlassen ihrer Heimat unter Zurücklassung all ihrer Habe gezwungen. Dabei gingen die Polen mit größter Grausamkeit vor.

Da Fahrzeuge nicht mehr zur Verfügung standen, wurden alle Deutschen in Kolonnen zusammengetrieben und mußten unter Kolbenschlägen im Geschwindschritt in der Richtung auf das Landesinnere abmarschieren. Eine werdende Mutter, die das Tempo nicht mithalten konnte, wurde von der vertierten Horde so schwer mißhandelt, daß sie unter Wehen starb.

Eine andere Mutter führte ihr vierjähriges Töchterchen an der Hand. Als es ebenfalls bei dem eiligen Marsch nicht mithielt, wurden Mutter und Tochter mit dem Gewehrkolben traktiert. Das Kind erlitt eine schwere Kopfwunde. Die Mutter nahm darauf das Kind auf den Arm. Infolge der schweren Belastung konnte sie jedoch bald den Geschwindmarsch, der zeitweilig in regelrechten Laufschritt überging, wieder nicht mithalten. Der Anführer der Kolonne brüllte sie darauf an: Weißt du deutsches Aas nicht, daß überflüssiges Gepäck nicht mitgenommen werden darf?" Er entriß der aufschreienden Mutter das Kind, warf es an den Straßenrand und schlug es mit dem Gewehrkolben tot. Als selbst einige Leute der polnischen Begleitmannschaft, denen ein Rest menschlichen Empfindens geblieben war, sich darüber entsetzt zeigten, rief er diesen zu: Das Balg bringt sonst später doch wieder neue deutsche Schweine zur Welt!

Gefährliche Flucht aus der polnischen Hölle

Volksdeutsche in Danzig aus dem fahrenden Transitzug gesprungen.

Obwohl die Danzig-polnische Grenze von den Polen vollkommen abgeriegelt worden ist, suchen noch immer Volksdeutsche der Hölle Polens zu entfliehen, um auf Danziger Gebiet zu gelangen. Da ein illegaler Grenzübertritt so gut wie ausgeschlossen ist, benutzen die Volksdeutschen Transitzüge, die von Dirschau kommend nach Gdingen fahren und auf dem Danziger Hauptbahnhof keinen Aufenthalt haben. Auf der Strecke zwischen Danzig und Zoppot, wo diese Transitzüge ihre Geschwindigkeit fahrplanmäßig etwas verringern müssen, springen dann die Volksdeutschen, die sich auf der Flucht befinden, aus den Zügen.

Allein am Sonntag gelang es auf diese Weise sechs deutschen Volksgenossen, auf das Gebiet der Freien Stadt Danzig zu gelangen. Sämtliche Flüchtlinge aber hatten sich bei dem Absprung aus dem fahrenden Zuge Verletzungen zugezogen und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Sie sagten übereinstimmend aus, daß sie lieber den Tod auf den Schienen finden würden, als noch länger unter dem Terror der Polen leiden zu müssen.

Luftschutzgräben auch in Lodz

Am Sonntag wurde auch in Lodz mit dem Ausheben von Luftschutzgräben auf den Plätzen und in den Straßen der Stadt begonnen. Außer den angeworbenen Arbeitern wurden diese Arbeiten von einigen tausend Bürgern der Stadt ausgeführt. Ähnlich wie in der polnischen Hauptstadt entspricht allerdings die Zahl der Freiwilligen, die sich gemeldet haben, bei weitem nicht den von der Stadtverwaltung gehegten Erwartungen.

Personal eines Kohlenzuges verschleppt.

Vom übermäßigen Wodka-Genuß schwer betrunkene polnische Banditen unternahmen einen frechen Handstreich auf Protektoratseigentum. Ein Kohlenzug, der vom Ludwigsschacht in Peterswald gegen Schlesisch-Ostrau fuhr — ein Teil der Strecke führt hier über einen polnischen Grenzstreifen —, wurde plötzlich überfallen und das gesamte Zugpersonal verhaftet. Acht bis zehn Waggons Kohle wurden von den Polen ins Innere des Teschener Landes gebracht. Die verhafteten Eisenbahner sind bis jetzt noch nicht wieder in Freiheit gelassen worden. Man vermutet, daß alle Verhafteten nach Teschen verschleppt worden sind.

Standrecht gegen zunehmende Panik

Polnische Soldaten betteln um Brot

Die polnischen Behörden, die für das Grenzgebiet des Olsa-Bezirks schärfste Polizeibestimmungen erlassen haben, nach welchen zum Beispiel von 18 Uhr abends bis 9 Uhr morgens die Häuser nicht verlassen werden dürfen und jeglicher Alkoholausschank verboten ist, haben ab Montag das allgemeine Standrecht verfügt. Wie die „Mährisch-Schlesische Landeszeitung" erfährt, wurde diese Maßnahme deshalb notwendig, weil sich in Ostoberschlesien eine zunehmende Panik bemerkbar macht.

Bezeichnend für die geradezu katastrophalen Zustände der polnischen Heeresverwaltung ist die Tatsache, daß Soldaten in der Umgebung von Teschen von Hof zu Hof um Kartoffeln und Brot betteln gehen und dabei erklären, daß sie seit über einer Woche mehr als jämmerlich verpflegt werden. Gleichzeitig aber sitzen ihre Offiziere in Kneipen und schlemmen.

Polnische Terrororganisation in Danzig

Bewaffnung durch die polnische Eisenbahndirektion

Der Danziger Polizei ist es gelungen, ein große Terrororganisation der Polen, die durchweg aus polnischen Eisenbahnern in Danzig bestand, aufzudecken. Die Angehörigen dieser Terrororganisation wurden bereits vor Monaten zu „Sportkursen" zusammengerufen, in Wirklichkeit aber gründlich militärisch ausgebildet. Besonders wurde dort der Einsatz von Waffen im Straßenkampf geübt. Die Bewaffnung besorgte die polnische Eisenbahndirektion. Die wichtigsten polnischen Gebäude sollten Sitz der einzelnen Terrortrupps sein. Das Vernehmungsprotokoll liegt vor.

Polnische Zollinspektoren als Spione und Saboteure

Bei der Zerstörung von Danziger Schutzeinrichtungen überrascht

Am Zollgrenzstreifen bei Pieckel, in der Nähe des Dreiländereckes, wo die Grenzen des Reiches, Danzigs und Polens zusammenstoßen, wurden zwei polnische Zollinspektoren dabei überrascht, als sie Drahtverhaue unmittelbar am Danzig-polnischen Grenzstreifen zu zerstören begannen. Man hat bei ihnen Photoapparate gefunden und stellte Aufnahmen sicher, die den Beweis erbringen, daß die beiden Polen bereits während einer angeblichen Zolltätigkeit an vielen Stellen Spionage betrieben haben. Die beiden polnischen Zollinspektoren sind von der Danziger Polizei in Haft genommen worden.

Ruhrepidemie im Konzentrationslager

Im Posener und Pommerellen Grenzgebiet geht Polen nunmehr zur rücksichtslosen Enteignung der Angehörigen der deutschen Volksgruppe über, wobei man den Volksdeutschen noch nicht einmal die notwendigen Verbrauchsgüter beläßt. Die Beschlagnahme des gesamten Viehs ist an der Tagesordnung. Darüber hinaus kann man auch in diesen Gebieten Brandstifterkolonnen feststellen, die die Ernte durch Brandlegung vernichten, um damit eine aktive Hungerblockade einzuleiten.

In der Nähe von Kielce in Mittelpolen wurde ein neues Konzentrationslager errichtet, in das die in den letzten Tagen verhafteten zahllosen Deutschen eingeliefert werden. Die sanitären Verhältnisse dieses Lagers spotten jeder Beschreibung. Die Polen erklären zynisch, daß sie durch Seuchen die heimattreuen Angehörigen der deutschen Volksgruppe dezimieren wollen. Tatsächlich ist in diesem Lager, wie nicht anders zu erwarten war, eine Ruhrepidemie ausgebrochen, die bereits zahlreiche Todesopfer gefordert hat.

Die Insassen dieses Konzentrationslagers sind darüber hinaus den Mißhandlungen durch die Aufständischen mit Gewehrkolben und Gummiknüppeln ausgesetzt. Der Volksdeutsche Paul Braun aus Günterdgost wurde bei einem Verhör derart brutal mißhandelt, daß er bewußtlos zusammenbrach; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Ein deutscher Gutsbesitzer aus dem Kreise Soldau wurde von den entmenschten Banditen mit Eisenstangen zu Tode geschlagen.

Für Volk und Vaterland gefallen

Unter starker Beteiligung der Danziger Bevölkerung fand am Montag auf dem Garnisonfriedhof in Danzig die Beisetzung des von polnischen Grenzsoldaten auf Danziger Boden meuchlings erschossenen SA.-Mannes (nicht wie gemeldet SS.-Mannes) und Schützen der Landespolizei Joseph Wessel statt, der am Freitag an der Danzig-polnischen Grenze im Kreise Danziger Höhe feindlichen Kugeln zum Opfer fiel. Unter den Trauergästen sah man Gauleiter Forster, den Kommandeur der Danziger Landespolizei, General Eberhart, den Reichsminister Seyß-Inquart, den Präsidenten des Senats Greiser, Oberst Bethke von der Schutzpolizei, Vertreter der SA.-Gruppe Ostland, Vertreter der SA.-Brigade Danzig, der Zollbehörde sowie viele Vertreter von Partei und Staat. Vor dem Grabe sprachen Oberleutnant Braune, der Führer der 10. Kompanie, der Joseph Wessel als Schütze der Landespolizei angehörte, und Standartenführer Staeg, der Führer der SA.-Standarte 128, der der Gefallene als SA.-Mann angehört hatte, Abschiedsworte.

Am Dienstag wird der SA.-Mann Rusch, der ebenfalls am Freitag an der Danzig-polnischen Grenze bei Zoppot durch polnische Kugeln sein Leben lassen mußte, auf dem Friedhof in Bohnsack beigesetzt.

Polen versucht Wahrheiten aus der Welt zu schaffen

Lediglich zum Zwecke der Agitation im Ausland veröffentlicht die halbamtliche Iskra-Agentur eine Liste der in Polen bestehenden deutschen Organisationen. Die polnischen Blätter veröffentlichten diese Liste unter Ueberschriften und mit Bemerkungen, die glaubhaft machen sollen, daß die Meldungen der deutschen Presse über die Verfolgung der deutschen Volksangehörigen in Polen erlogen sind. Selbstverständlich wird dabei mit keinem Wort erwähnt, daß alle in der Liste aufgeführten deutschen Organisationen von den polnischen Behörden innerhalb der letzten Wochen aufgelöst worden sind.

Ukrainer unter polnischem Terror

Die „Volksdeutsche Zeitung" in Brünn veröffentlicht einen erschütternden Tatsachenbericht über den Terror der Polen gegen die ukrainische Bevölkerung.

Die im Protektorat Böhmen und Mähren lebenden Ukrainer erhalten von ihren Landsleuten in Polen verzweifelte Briefe, in denen sie angefleht werden, die Kulturwelt auf ihre Leiden aufmerksam zu machen. Der Terror gegen das Ukrainertum in Polen nehme von Tag zu Tag schreckliche Ausmaße an. „Niemand ist mehr seines Lebens sicher", so heißt es in einem dieser Briefe.

So tauchten eines Nachts einige unbekannte polnische Banditen in Narajem im Bezirk Berezany vor dem Haus der 70jährigen Witwe Bay auf, die mit ihrem 23jährigen Sohn mit dem Führer des dortigen ukrainischen Turnvereins zusammen wohnte. Die Polen verlangten in polnischer Sprache, Bay zu sprechen. Als dieser vor dem Hause erschien, krachten mehrere Schüsse. Bay sank zu Boden. Er war sofort tot.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in Lejewa im Bezirk Stadwirna, wo am Abend der 33jährige Ukrainer Nikolai Walnyczyk durch das Fenster in seiner Wohnung erschossen wurde. Derartige Mordtaten geschehen täglich, doch darf die ukrainische Presse über alle diese Vorfälle nichts berichten. In einem weiteren Brief wird geschildert, daß die polnischen Rowdies auch vor den Kirchen nicht haltmachen.

*

Die Lemberger Beschlüsse der UNDO, der großen politischen Organisation der Ukrainer in Polen, sind größtenteils von der polnischen Polizei beschlagnahmt worden. Gleichzeitig wurde ihre Veröffentlichung in der in Polen erscheinenden Presse verboten. Die von den Polen beschlagnahmten Beschlüsse behandeln die ukrainischen Forderungen nach einer territorialen Autonomie, die auch in Lemberg wieder im Mittelpunkt der Beratungen standen.

Gleichzeitig versucht ein Teil der polnischen Presse sich erneut an die ukrainische Volksgruppe anzubiedern, die bekanntlich genau so wie die deutsche Volksgruppe brutal unterdrückt wird. Die polnische Presse unterschlägt dabei der Oeffentlichkeit die ausdrücklichen Feststellungen der führenden ukrainischen Persönlichkeiten, daß die Beziehungen zwischen Ukrainern und Polen nach wie vor ungeregelt sind und die ukrainische Volksgruppe fest entschlossen ist, ihre nationalpolitischen Forderungen aufrecht zu erhalten. Die plumpen Anbiederungsversuche der Polen, „daß Polen und Ukrainer jetzt zusammenhalten müßten", dürften daher bei den Ukrainern kein Echo finden.

Drei Mädel für Südwest

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Urheberrechtschutz Fritz-Mardicke-Verlag, Hamburg

35

Eine Stunde später.

Irene kommt in die Küche, und Frau Anselma stutzt, als sie Irene anblickt.

„Was ist denn, Irene?"

Sie horcht nach der Stube hin, in der eben die Nachzügler gemeinsam das Frühstück einnehmen. Das Klappern der Löffel und Messer, das Schwatzen der Gäste klingt heraus.

„Ach, nichts, Tante Anselma!"

„Kindchen, mir machst du nichts vor. Du hast dich geärgert?"

„Ja, geärgert, aber auch zugleich gefreut!"

„Über wen?"

„Über ... dieses Fräulein Cora ... und über Herrn Schill!"

„Was ist denn mit den beiden?"

„Da ist gar nichts!" Irene lächelt wieder. „Da war nur was! Was denkst du, Tante Anselma, diese Cora ... hat Schill geküßt!"

„Was ... der Schill hat dieses angeschmierte Weibsbild geküßt?" empört sich Tante Anselma.

„Nein, nein, umgekehrt! Sie hat ihn geküßt! Ja, ganz plötzlich fiel sie ihm im Flur, dort, am Treppenpodest, um den Hals und küßte ihn. Dazu sagte sie dann: ‚Ich bewundere Sie! Sie sind ein Mann'!"

„Das ist doch eine Unverschämtheit ...!" Frau Anselmas Augen sprühten vor Zorn. „Und was hat der Schill dazu gesagt ...?"

„Das hättest du nun erleben müssen, Tante Anselma! Schill hat sich ganz ruhig losgelöst und gesagt ..."

„Nun bin ich aber gespannt!"

„... hat gesagt: ‚Miß Cora, solche Scherze wollen wir lassen! Was wollen Sie überhaupt bei uns Farmern ...? Haben Sie nicht das Gefühl, daß Sie hier nicht am richtigen Platze stehen'?"

Frau Anselma strahlte über das ganze Gesicht.

„Das hat er wirklich gesagt?"

„Ja!"

„Und was hat dann diese Cora gesagt?"

„Gefallen hat's ihr nicht, aber dann hat sie die Situation durch einen Scherz retten wollen. Sie hat gesagt: ‚Ach, ihr Männer hier seid Barbaren. Ich weiß schon, daß ich nicht hierher passe. Ich gehe sowieso in den nächsten Tagen weg'."

„Gott sei Dank! Sitzt sie jetzt in der Stube?"

„Ja! Und sie tut, als wenn überhaupt nichts geschehen wäre!"

„Das ist schamlos! Ich will froh sein, wenn sie wieder fort ist. Und hoffentlich ist der Ingenheim nicht so dumm, daß er auf sie hereinfällt!"

„Wo denkst du hin, Tante Anselma!"

*

„Wir fahren zurück auf die Farm!" sagte nach zehn Uhr Ferdi zu Cora.

„Wollen Sie sich den See nicht einmal näher ansehen?"

„In ein paar Tagen, wenn die Ufer richtig abgetrocknet sind. Jetzt treibt es mich förmlich zurück."

„Wie Sie wünschen, Herr von Ingenheim!" entgegnete Cora verärgert.

Ferdi wußte, wie sehr Cora allen zum Halse heraushing. Aus dem Grunde trieb es ihn förmlich fort. Aber es war auch noch ein anderes Gefühl in ihm, ein Gefühl der Angst um Ossi. Er wußte nicht, wie es so plötzlich gekommen war, aber es war da, ließ sich nicht beiseiteschieben.

Und so nahm man Abschied von den Leuten auf der Schill-Farm.

Fast etwas gehetzt vollzog er sich.

Und Ferdi fuhr mit dem Wagen davon. Schill hatte ihm gesagt, daß er sich in den nächsten Tagen einmal bei ihm sehen lassen werde.

Als Cora verschwunden war, da atmeten sie alle förmlich auf.

Gerdes und Laßner blieben noch ein paar Tage Gast auf der Schill-Farm. Gerdes wollte so abreisen, daß er den Dampfer ordnungsmäßig bekam.

Am liebsten wäre er einmal mitten durch Afrika gereist, aber das erschien ihm doch zu unsicher. Der Seeweg war günstiger und zuverlässiger.

Am Abend dieses Tages zog man mit Kind und Kegel hinaus zum See. Es war ein herrlicher Anblick, die große Wasserfläche vor sich zu sehen.

Dicht um den See war noch alles versumpft. Um aber so nahe wie nur möglich heranzukommen, schob man ein paar Bretter vor sich und schuf so einen trockenen Pfad von einigen Metern.

Auf den Brettern kam man dicht bis an den Wasserspiegel heran. Klar war das Wasser. Unbewegt und ruhig lag es da.

Man spähte nach Fischen aus, aber man sah keine. Schill hatte das auch nicht erwartet.

Verschiedene Vögel strichen über den See.

Bald werden es mehr sein, dachte Schill. Die Wasservögel werden ihn bevölkern. Bald wird es lebendig hier werden!

„Schade", meinte Paul, „daß wir kein Boot haben. Wir könnten dann mal über den See fahren und die Tiefe abloten. Ich glaube, wir kommen mindestens auf einen Durchschnitt von sechs Metern. Stellenweise dürfte der See auch noch größere Tiefen aufweisen. Aber das dürfte sich nach und nach nivellieren."

„Du meinst, daß der Boden des Sees noch mehr zusammensackt?"

„Bestimmt! Es gibt sicher noch Hohlräume, die erst in sich zusammensacken werden."

„Glaubst du, daß dieser See wegtrocknen kann?"

„Nein, das glaube ich nicht! Denke doch an die Teiche auf der Römhildt-Farm, die Zwerge gegen diesen See sind. Die haben sich bis jetzt gehalten. Und durch den Regen sind sie neu aufgefüllt worden, und jetzt halten sie durch."

„Im nächsten Frühjahr bauen wir die Kanäle mit den Schleusen. Auf die Arbeit freue ich mich! Übrigens ... wir müssen mal sehen, wie es an der Stelle aussieht, wo der Fluß einmündet. Hoffentlich ist die Stelle nicht verschüttet. Dann gäbe es tüchtig Arbeit."

„So schlimm würde es nicht werden. Wenn der Fluß von den Bergen mit Hochwasser kommt, dann reißt er sich seine Bahn schon zurecht. Schill, du bist doch ein Glückspilz!"

*

Am anderen Morgen kam Ori, der die Post geholt hatte, und es gab viel Freude auf der Farm.

Besonders die Kinder jubelten.

Denn für jedes der Kinder war ein großes Paket dabei, das Irene an sie hatte abschicken lassen, um ihnen eine Freude zu machen.

Richtig adressiert an Marli, Hanni und Christine Schill. Sie wollten es nicht glauben und zeigten es dem Vater mit leuchtenden Augen.

Schill selber war überrascht.

„Nanu, Kinder, wer schickt euch denn das? Jetzt ist doch noch nicht Weihnachten!"

Dann wurden die Pakete ausgepackt, und die Kinder waren selig. Jedes Paket enthielt allerlei Spielsachen, Bilderbücher, Märchenbücher und ein paar andere nette Kleinigkeiten zum Naschen.

Schill sah Irene und dann Tante Anselma verblüfft an.

Dann suchte er nach dem Absender.

„Das verstehe ich nicht! Wer mag den Kindern das zugesandt haben?"

Da bemerkte er, daß Irene rot wurde.

Schon wollte er etwas sagen, aber da nahm Irene das Wort:

(Forts. 4. Seite.